

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band: 12 (1948)
Heft: 4

Artikel: Zwei neue römische Inschriften aus Augst
Autor: Laur-Belart, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XII, 4

Dezember/Décembre

Zwei neue römische Inschriften aus Augst.

1. C. Jul. Domitinus, der Sequaner.

Die Ausgrabung des Sommers 1948 in der Insula XXIII (vgl. U.-S. 1948, 41 ff.) brachte als schönste Zugabe ein zunächst sehr unansehnliches Bronzeblech, das nach der elektrolytischen Reinigung die in Abb. 42 gezeigte Gestalt annahm. Der glückliche Finder, Primarlehrer V. Schuster aus Arlesheim, untersuchte am 16. September in der Nordwestecke des Raumes 9 die Schichten unter dem obersten Mörtelboden, wobei er in eine Auffüllung geriet, die offenbar einmal in ein Loch geworfen worden war und allerlei Abfälle enthielt. In einer Tiefe von 1,05 m lag das Blech ohne Zusammenhang mit den übrigen Funden.

Das 1 mm dicke Blech ist unten und auf den Seiten bis zur Hälfte gerade beschnitten, oben aber roh abgerissen, mit Ausnahme einer zulaufenden Zunge, die noch ein 11 mm langes Stück des oberen Randes aufweist und zurückgebogen wurde. Die Länge des unteren Randes misst 11,3 cm. Da der saubere Rand beidseitig auf gleicher Höhe aufhört und rechts ein Lappen die Randlinie überragt, liegt es nahe, die bei Votivtafeln beliebte Form der Tabula ansata zu rekonstruieren, wie dies Abb. 43 zeigt.

Die Vorderseite trägt eine mit einer feinen Punze eingeschlagene, saubere Inschrift, die mit ihren vollen, schwungvollen Buchstaben (kreisrunde O, quadratische N) auf die beste Zeit kaiserzeitlicher Epigraphik verweist. Bemerkenswert für die Sorgfalt der Ausführung ist die feine Strichelung der 9–11 mm hohen Buchstaben. Die Inschrift bestand aus vier Zeilen, deren erste bis auf die Buchstaben L I N auf der umgebogenen Zunge zerstört ist. Die drei übrigen Zeilen sind in ihrer Lesung klar, wobei die Ligatur T I im Beinamen durchaus geläufig ist:



Photo Elisabeth Schulz, Basel.

Abb. 42. Augst 1948. Römische Votivinschrift auf Bronzeblech (natürl. Grösse).

C(aius) Iul(ius) Domitinus
S e q u a n u s
V o t o

Sie besagt, dass C. Julius Domitinus aus dem gallischen Stamm der Sequaner infolge eines Gelübdes eine Stiftung gemacht hat, wobei das bei solchen Inschriften sonst übliche *ex voto*, wohl im Bestreben nach möglichst lapidarer Kürze, weggelassen worden ist. Wem aber galt die Votivgabe? Die Ergänzung der ersten Zeile zu Apollini dürfte das Naheliegendste sein, wenn das Wort auch recht exzentrisch zu stehen kommt (vgl. Abb. 43). Es ist zu beachten, dass auch das Wort *Voto* stark nach links verschoben ist.

Dass der Gott Apollo in Augst verehrt wurde, ist bereits durch drei Inschriften bezeugt, nämlich durch einen Altar, den die Mutter Maria Paterna für die Gesundheit ihres Sohnes Nobilianus weihte, durch einen Schöpfkellengriff mit einer Widmung für das Götterpaar Apollo und Sirona und durch einen sog. Omphalos aus Kalkstein. Felix Stähelin¹⁾ hat nachgewiesen, dass es sich bei diesem Apollo um den romanisierten gallischen Heilgott Grannus handelt, dem offenbar in der Grienmatt ein Tempel errichtet war. Die Fundstelle unseres Votivbleches liegt rund 350 m östlich davon. Die Verstümmelung des Bleches zeigt, dass es später zu irgendeinem andern Zwecke gebraucht und bei dieser Gelegenheit in die Stadt hinauf verschleppt worden ist.

¹⁾ Vgl. Felix Stähelin, Ein gallisches Götterpaar in Augst. ZAK 1941, 241 ff.

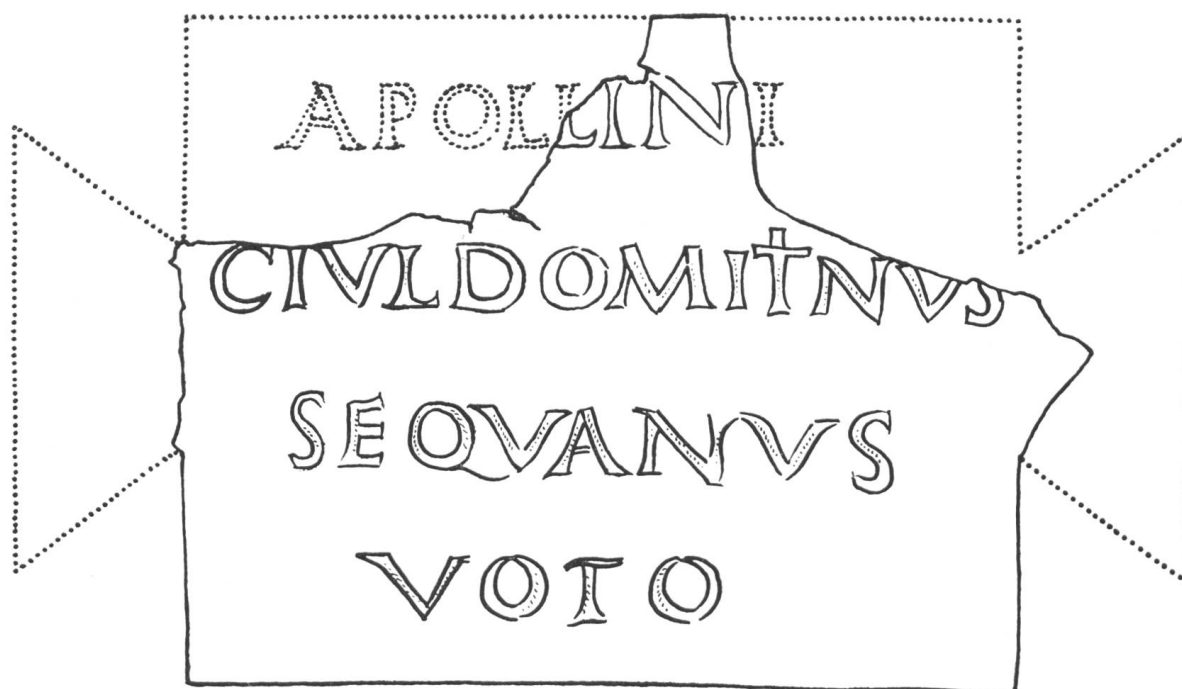


Abb. 43. Augst 1948. Wiederherstellung der Votivinschrift.

Der besondere Reiz unserer Inschrift liegt darin, dass sich der Stifter betont Sequanus nennt. Die Sequaner waren die Nachbarn der Rauricer im Jura. Ihre Hauptstadt war Vesontio (Besançon). Im 2. Jahrh. n. Chr. stellen sie zusammen mit den Rauricern eine Reiterkohorte für die Grenzwehr am Limes¹⁾, im 4. Jahrh. verdrängt ihr Name denjenigen der Helvetier, und das ganze Gebiet der Helvetier, Rauricer und Sequaner wird zur Provinz Sequania oder Maxima Sequanorum zusammengefasst. In den römischen Inschriften der Schweiz erscheint der Name der Sequaner bis jetzt erst ein einziges Mal, nämlich auf einem Votivtäfelchen des Grossen St. Bernhard²⁾. C. Julius Domitinus ist der erste ausdrücklich als solcher benannte Sequaner der Schweiz. Obwohl er die klassischen Trianomina (Vornamen, Familiennamen und Beinamen) trägt, ist er kein Römer. Er hat, wie das bei den römischen Untertanen üblich war, als Geschlechtsnamen denjenigen des regierenden Kaiserhauses angenommen. Da es das julische ist, muss geschlossen werden, dass er im 1. Jahrh. n. Chr. gelebt hat, was zum Schriftcharakter der Votivtafel gut passt. Der Beiname Domitinus ist äusserst selten, wird aber ausgerechnet für einen hohen Beamten der Colonia Equestris (Nyon) bezeugt, die sich in ähnlicher Randlage zum Sequanergebiet befindet wie Augst³⁾.

¹⁾ Howald und Meyer, Die Römische Schweiz, 354, 481.

²⁾ I. c., 217, 83: Q. Silvius Perennis tabell(arius) colon(iae) Sequanor(um).

³⁾ L. Sergius Lustrastius Domitinus, HM, 145.

Es lag dem Stifter daran, auf der im Apolloheiligtum zu Augst niedergelegten Votivtafel seine Zugehörigkeit zum Stamm der Sequaner ausdrücklich hervorzuheben. Dies deutet daraufhin, dass das Stammesbewusstsein der Sequaner im 1. Jahrh. n. Chr. noch stark entwickelt war. Dürfen wir daraus sogar schliessen, dass Domitianus gar nicht in Augst ansässig war, sondern eine Wallfahrt zur heilkräftigen Quelle im Tempelbezirk der Grienmatt unternommen hat?

2. **Eustata, coniunx dulcissima.**

Als am 14. Oktober 1948 in Kaiseraugst Vorarbeiter Ritter und Baggerführer Wunderlin damit beschäftigt waren, in der Kiesgrube der Firma Ernst Frey am Stalden Humus wegzubaggern, stiess der Löffel der Maschine kreischend auf eine rote Sandsteinplatte, die dabei in zwei Stücke zerbrach. Sofort wurde in der Arbeit angehalten und der Stein untersucht. Es zeigte sich, dass er auf seiner Unterseite eine Inschrift trug, was den mit römischen Funden vertrauten Männern Grund genug war, die Bruckstücke sorgfältig auf die Seite zu tragen und den Fund ihrem Prinzipal zu melden. So wurde ein historisches Dokument geborgen, das bis heute in der Schweiz einzigartig ist.

Die aus feinem Wiesentaler Sandstein bestehende Platte misst 1,2 m in der Höhe, 55 cm in der Breite und maximal 14 cm in der Dicke. Sie hat die Form des römischen Grabsteins mit Giebel und seitlichen Akroterien. Der Giebel ist aber in barocker Weise hochgezogen, die Akroterien sind zu bescheidenen Ansätzen verkümmert. Die Schriftfläche wird durch eine Rille eingefasst, die Zeilen trennen Horizontalrillen. Die Basis des Giebels bildet ein Band von 8 punktierten Quadrätchen; darüber stehen in zwei ähnlichen Dreiecken ein stark stilisierter Anker und die Buchstaben D M. Die ganze Inschrift lautet:

D M
ET MEMORIE AE
TERNE EVSSTATE
CONIVGI DVLCI
(S)SIME QVI VISIT
(ANNIS) LXV
AMATVS (?)
POSVIT

Auf deutsch: „Den göttlichen Manen und zum ewigen Gedächtnis setzte Amatus seiner süssesten Gemahlin Eusstata, welche lebte 65 Jahre (diesen Stein).“ Ob hinter Amatus noch ein Wort stand, ist nicht zu erkennen, da die Schriftfläche hier abgesplittert ist. Dagegen sind die Spuren des Wortes annis noch gut wahrzunehmen.



Photo Laur.

Abb. 44. Kaiser-Augst. Frühchristliche Grabinschrift aus rotem Sandstein.

Die Schrift weist Merkmale der Spätzeit auf, so z. B. die hohen, z. T. spitzen O, die schiefen N, die kurzen Querbalken des L, den dünnen, gleichmässigen Ductus der Schrift überhaupt, sowie die einseitige Anordnung der letzten drei Zeilen. Auch die Sprache erinnert z. T. an den Übergang vom klassischen zum Vulgärlatein. Ae am Schluss der Wörter ist zu e abgeschwächt, x in vixit zu wohl stimmhaftem s, während s im Wortinnern vor t verdoppelt wird (Eusstata). Das weibliche Relativpronomen quae lautet bereits qui (franz.

qui). Auf der andern Seite finden wir aber noch die klassische Eingangsformel *Dis manibus et memoriae aeternae*, und verraten der Satzbau und die regelmässige Anordnung der Schrift durchaus römische Tradition.¹⁾

Grösste Aufmerksamkeit verdient das Zeichen im Giebel des Steines. Obwohl auf dem senkrechten Schaft ein grosses, innen ausgekerbtes Dreieck sitzt, kann es sich, worauf die beiden umbiegenden Querbalken deuten, wohl um nichts anderes als einen Anker handeln. Das Dreieck soll den übertrieben stilisierten Ring darstellen. Dass der im allgemeinen übliche Querbalken unter dem Ring fehlt, darf nicht befremden. Es gibt genügend Beispiele von Darstellungen auf Grabplatten, wo entweder der Querbalken oder der Ring fehlt.²⁾ Der Anker aber ist eines der wichtigsten Symbole des frühen Christentums. Durch ihn wird die Hoffnung ausgedrückt, dass der Verstorbene den sicheren Hafen des Gottesreiches im Himmel erreichen werde (J.-P. Kirsch). Schon in den ältesten Teilen der Priscilla-Katakomben in Rom finden sich ca. 70 Darstellungen des Ankers auf Grabsteinen, oft mit Fisch und Palmzweig kombiniert, in den Friedhöfen ist er das älteste Symbol, da er als Ersatz des für die Darstellung verbotenen Kreuzes gelten konnte, besonders beliebt war er im 2. Jahrh., während seine Anwendung im 3. Jahrh. bereits nachlässt. Kombiniert mit dem Christusmonogramm kommt er vereinzelt auch noch in konstantinischer Periode vor. Dann verschwindet er vollkommen. Es ist möglich, dass ausserhalb Roms der Gebrauch des Symbols sich etwas länger gehalten haben könnte, d. h. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, sagt Kirsch. Ein Beispiel können aber weder er noch andere Autoren (Le Blant, Espérandieu) namhaft machen.

Der christlichen Deutung unseres Ankers scheint die heidnische Eingangsformel *Dis manibus et memoriae aeternae* entgegen zu stehen. Das Fortleben der Abkürzung *D. M.* auf christlichen Grabsteinen ist aber genügend bezeugt, z. B. auf dem bekannten Grabstein der Licinia Amata im Vatican, dessen Inschrift mit *D. M. IXΘΥΖ ΖΩΝΤΩΝ*³⁾ beginnt und einen Anker zwischen zwei Fischen zeigt.⁴⁾ „C'est aux païens que les chrétiens ont empruntés le style lapidaire et les formules“, sagt ein Kenner wie H. Leclercq.⁵⁾ Wenn anderseits der Ausdruck *memoriae aeternae* auf christlichen Inschriften bis jetzt nicht nachzuweisen ist, so scheint mir dies in unserem Fall nur für eine relativ frühe Datierung des Steines, nicht aber für seinen heidnischen Charakter

¹⁾ Das Fehlen jeglicher Buchstabenverbindung, die im 2.–3. Jahrh. stark überhand genommen hatte, zeigt das Bestreben, frühromische Vorbilder nachzuahmen, wie vielleicht der schräge Querstrich des A ebenfalls ein archaisierendes Element darstellt.

²⁾ J.-P. Kirsch, Artikel *Ancre* in Cabrol-Leclercq, *Dict. d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, auf den ich mich im folgenden hauptsächlich stütze. Prof. H. Fuchs verdanke ich den Hinweis auf einen kurzen Exkurs S. Eitrem's über die magische Bedeutung des Ankers in der Antike und die andersartige Auslegung durch die Christen (*Symbolae Osloenses* 1939, 84 f.).

³⁾ J. Wilpert, *Prinzipienfragen der christl. Archäologie* 1889, T. I, 3.

⁴⁾ Aufzulösen: Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser der Lebenden. Die Anfangsbuchstaben der 5 ersten Wörter ergeben im Griechischen das Wort Fisch.

⁵⁾ Cabrol et Leclercq, *Dict. d'Archéologie Chrétienne*, sub *Inscriptions latines chrétiennes*.

beweiskräftig zu sein. Ich zögere deshalb nicht, den Schluss zu ziehen, dass Eustata eine Christin war.

Wann hat sie aber gelebt? Die Untersuchung der Inschrift und die Geschichte des Ankersymbolen scheinen auf konstantinische Zeit, d. h. auf die 1. Hälfte des 4. Jahrh. hinzuweisen, keinesfalls auf später. Nun ist der Stein hart neben einer Gruppe von 8 Gräbern gefunden worden, die wir im Frühling 1946 im konstantinischen Teil des bekannten grossen Gräberfeldes von Kaiseraugst ausgegraben haben.¹⁾ Die Münzen und Beigaben verweisen 7 der Gräber in die Zeit von 306–350 n. Chr. Nur ein einziges Ziegelgrab ist etwas jünger; doch war die darin begrabene Frau nach der anthropologischen Untersuchung durch Dr. R. Bay in Basel bei ihrem Ableben 30–40 Jahre alt²⁾.

Aus allem scheint sich mir zu ergeben, dass wir in Kaiseraugst einen christlichen Grabstein aus konstantinischer Zeit und damit das älteste Zeugnis für das Christentum auf Schweizerboden gefunden haben. Eustata, die Wohlgestaltete, Standhafte und wohl auch ihr geliebter Gemahl Amatus gehörten demnach zur römischen Christengemeinde, die sich im mächtig bewehrten Kastell an der Rheinbrücke bei Augst gebildet hatte und Schutz vor den heidnischen Alamannen auf dem rechten Ufer suchte³⁾. Im Jahre 313 erliess Kaiser Konstantin in Mailand sein erstes Edikt zum Schutze der Christen, im Jahre 325 fand in Nicaea die erste allgemeine Kirchenversammlung des Reiches unter dem Vorsitz des Kaisers selbst statt. Aus dieser denkwürdigen Epoche stammt unser Stein. Die Christen brauchten sich nicht mehr zu verstecken. Sie konnten ihrem Glauben auf offenem Felde durch Errichtung eines Grabdenkmales mit dem Symbol der christlichen Hoffnung Ausdruck verleihen.

R. Laur-Belart.

¹⁾ Laur-Belart, Spätromische Gräber aus Kaiseraugst, in Beiträge zur Kulturgeschichte, Festschrift Reinhold Bosch 1947, 137 ff.

²⁾ Vgl. R. Bay, 16. Tätigkeitsbericht der Naturf. Ges. Basel 1946, S. 39 ff.

³⁾ Dass das Christentum damals im Rheingebiet schon weit verbreitet war, beweisen die zahlreichen Beigaben mit christlichen Symbolen und Darstellungen, die R. Forrer im konstantinischen Friedhof von Strassburg gefunden hat (L'Alsace Romaine, p. 167).

Yverdon, Rue des Philosophes.

Rapport sur le sondage effectué du 23 au 27 août 1948.

Avertis dimanche soir 22. 8. 48 par M. Tacheron habitant à proximité, mon frère et moi sommes sur les lieux le lundi 23 à la première heure: La mise en place d'une citerne à mazout pour le chauffage du bâtiment construit en 1948 a nécessité le creusage d'une grande fosse. La fouille est malheureusement déjà comblée. Un tas de déblais restants montre des tessons de céramique romaine et La Tène extrêmement abondants. Au dire de M. Tacheron, les ouvriers ren-